

## Zur «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts

Über die Hintergründe der «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts – den Ersten Weltkrieg – herrschen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in wesentlichen Punkten keine klaren Vorstellungen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass von der offiziellen Geschichtsschreibung bestimmte relevante Dokumente bis heute absichtlich oder unabsichtlich übergangen werden. Zwei solche Dokumente werden im Herbst dieses Jahres im Perseus Verlag wiederveröffentlicht (herausgegeben von Andreas Bracher). Es handelt sich um zwei Schriften, die Rudolf Steiners Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten und die er für maßgebend für eine wirklichkeitsgemäße Beurteilung der Vorgänge bei Kriegsausbruch gehalten hat. Zum einen geht es um eine 1916 erschienene Arbeit des Schweizer Historikers Jacob Rucht: **Zur Geschichte des Kriegsausbruchs nach den Amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung**. Steiner hat diese Schrift 1916/17 mehrmals erwähnt und eine Besprechung dazu geschrieben. Man wird seinem Eintreten für Ruchtis Arbeit umso mehr Bedeutung beimessen müssen, als Steiner ja in den

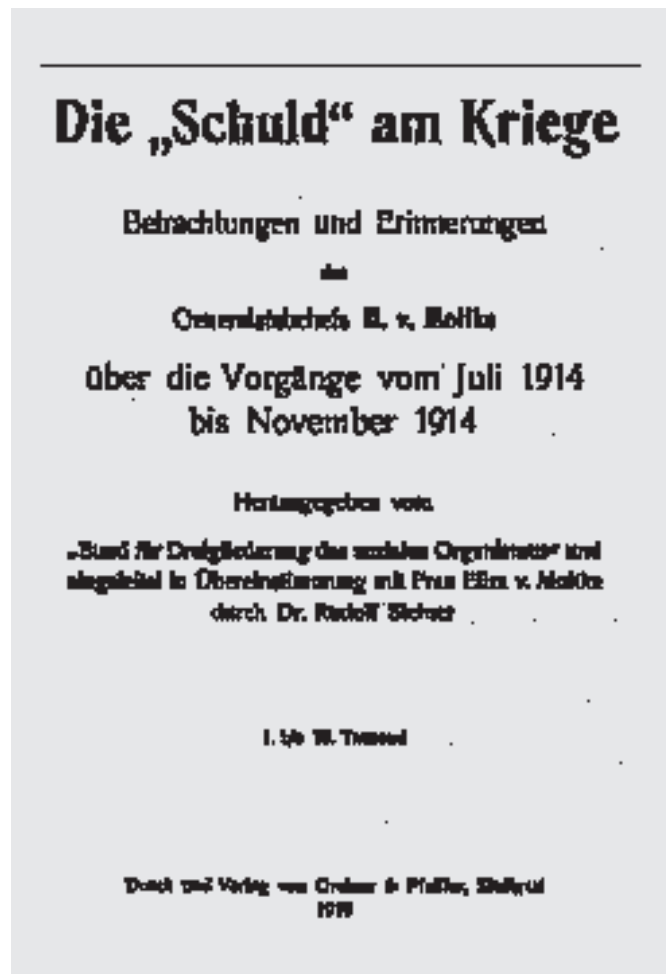
**Zeitgeschichtlichen Betrachtungen** ausdrücklich betont, wie intensiv er selbst jene offiziellen Aktenpublikationen studiert hatte, die auch die Grundlage für Ruchtis Schrift abgaben.

Die zweite Schrift sind die «Betrachtungen und Erinnerungen», in denen der damalige deutsche Generalstabschef Helmut von Moltke die Vorgänge am 31. Juli und 1. August 1914, d.h. unmittelbar vor Kriegsausbruch, aus seiner Sicht beschrieben hat.

Beide zusammen werfen ein anderes Licht auf die sogenannte Schuldfrage im Ersten Weltkrieg, d.h. die Frage, wie es zum Kriege gekommen ist, als es das heute Übliche ist. Sie zeigen den Ersten Weltkrieg weniger als einen deutschen – via Österreich geführten – Angriffskrieg, wie heute die verbreitetste Deutung ist, sondern sogar eher als einen Vernichtungskrieg gegen die Mittelmächte, bei dem allerdings Wert darauf gelegt wurde, die Mittelmächte als Angreifer erscheinen zu lassen.

Der **Europäer** bringt im Folgenden Auszüge aus der Einleitung von Andreas Bracher.

Die Redaktion



## I. Der Erste Weltkrieg als «Urkatastrophe» des Zwanzigsten Jahrhunderts

George Kennan, der amerikanische Diplomat und Historiker hat den Ersten Weltkrieg von 1914–1918 als «die Urkatastrophe» des Zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet.<sup>1</sup> Er ist das Ereignis, das die nachfolgende Geschichte in jene Geleise umleitete, die dann das 20. Jahrhundert weiterhin bestimmt haben: Er führte zum Zusammenbruch Russlands und zur kommunistischen Revolution von 1917 und steht damit am Ausgangspunkt der Geschichte der kommunistischen Bewegungen und Regimes, die das 20. Jahrhundert so fatal geprägt haben; die Niederlage Österreich-Ungarns und Deutschlands leitete jene katastrophalen Ereignisse in Mitteleuropa ein, die im zeitweiligen Siegeszug des nazistischen Zerstörungstriebes ihren Höhepunkt erreichten; das Eingreifen der USA in den Krieg 1917 markiert den Beginn der amerikanischen Vorherrschaft in Europa mit all ihren problematischen, lähmenden Begleiterscheinungen; der Erste Weltkrieg steht auch am Beginn der Entkolonialisierungsbewegung und ist dabei eine weit über Europa hinausreichende Erschütterung gewesen; insgesamt erscheint er wie ein dunkler Kanal, durch den die Menschheit in eine neue Szenerie geschleudert wurde, in der sie sich bis heute nicht zurechtzufinden vermag.

Bei all diesen Folgen ist klar, dass die Frage, wie es zu diesen Ereignissen kommen konnte und wer vielleicht «Schuld» daran hat, bis heute ihre Bedeutung nicht ganz verloren hat. Dabei standen sich im Lauf des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen zwei Interpretationsweisen gegenüber: eine, die bereits der Versailler Vertrag 1919 kodifiziert hatte, die die Haupt- oder Alleinschuld der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn als «Angreifer» behauptete; und eine zweite, die eher von einem gemeinsamen «Schlittern» in einen großen Konflikt, den eigentlich niemand so gewollt hätte, sprach. Die erste Art von Interpretation bildet bis heute eine gewaltige Hypothek für das deutsche Selbstverständnis, indem Deutschland hier als jener Störenfried erscheint, der eine potentiell harmonische und friedliche Entwicklung der Völkerfamilie in eine allgemeine Katastrophe verwandelt hat. Diese Art der Interpretation ist in Deutschland selbst auch eine Begleiterscheinung der untergeordneten Stellung der Bundesrepublik nach 1945. Sie hat diese Unterordnung gegenüber dem Westen auch für das nationale Geschichtsbewusstsein gerechtfertigt. Sie hat gewissermaßen eine spezifische moralische Defizienz der deutschen Politik schon vor dem Nationalsozialismus aufzuzeigen geglaubt und damit ihre Führungsbedürftigkeit begründet.

In Deutschland wurde diese erste Art der Interpretation nach 1945 vor allem von dem Historiker Fritz Fischer und seiner Schule behauptet.<sup>2</sup> Wie sehr diese Vorstellung von der deutschen Hauptschuld an den beiden Weltkriegen bis heute das Selbstverständnis (eines Teiles) der Bundesrepublik prägt, mag man daran ersehen, dass der deutsche Außenminister Joseph Fischer noch 1999 die deutsche Beteiligung am Krieg gegen Jugoslawien auch mit dieser Schuld rechtfertigen wollte. Weil Deutschland damals eigenständig die menschliche Zivilisation bedroht hätte, hätte es jetzt kein Recht, sich eigenmächtig dem Krieg des Westens zu entziehen: so oder ähnlich wohl die etwas verworrenen Gedankengänge, die einer solchen Argumentation zugrunde gelegen haben werden.<sup>3</sup>

Derartige Erwägungen bilden einen Hintergrund, wenn hier zwei ältere Schriften über den Kriegsausbruch 1914 der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Die eine ist eine detaillierte Rekonstruktion der diplomatischen Ereignisse im unmittelbaren Vorfeld des Kriegsausbruchs. Sie wurde 1916 von dem Schweizer Historiker Jacob Ruchtli unternommen und stützt sich auf die damals veröffentlichten Aktensammlungen der beteiligten Großmächte, insbesondere das «Weißbuch» der Regierung Großbritanniens.<sup>4</sup> Die andere ist eine kurze Erinnerungsschrift, in der der damalige Chef des deutschen Generalstabs, Helmuth von Moltke, einer der maßgeblich Beteiligten, von den Ereignissen des 31. Juli und des 1. August 1914 berichtet.<sup>5</sup> Es sind zwei Schriften, die damals die Aufmerksamkeit Rudolf Steiners auf sich gezogen haben und die er für maßgeblich für eine realistische, wahrhaftige Beurteilung der Vorgänge bei Kriegsausbruch hielt. Zu Ruchtis Schrift hat Steiner eine Rezension verfasst, die 1917 erschien, zu derjenigen Moltkes eine Vorbemerkung für eine 1919 geplante Veröffentlichung, die dann von der deutschen Heeresleitung hintertrieben wurde. Die Interpretation des Kriegsausbruchs, die die beiden Schriften nahelegen, liegt jenseits der beiden oben genannten gängigen: sie zeigt den Ersten Weltkrieg letztlich weniger als deutschen – via Österreich eingeleiteten – Angriffs-, sondern als einen gegen die Mittelmächte gerichteten Vernichtungskrieg, bei dessen Auslösung großer Wert darauf gelegt wurde, die Mittelmächte als Angreifer erscheinen zu lassen.

Es ist seitdem eine Unmenge an Literatur über den Ersten Weltkrieg und den Kriegsausbruch veröffentlicht worden. Gewaltige Massen von zusätzlichem «Quellenmaterial» wurden aufgetan und veröffentlicht. Ruchtis Schrift hat in dieser Literatur keine Berücksichtigung erfahren, Moltkes Betrachtungen weitgehend nur in einer ganz einseitigen, das Wesentliche verfehlenden Weise.

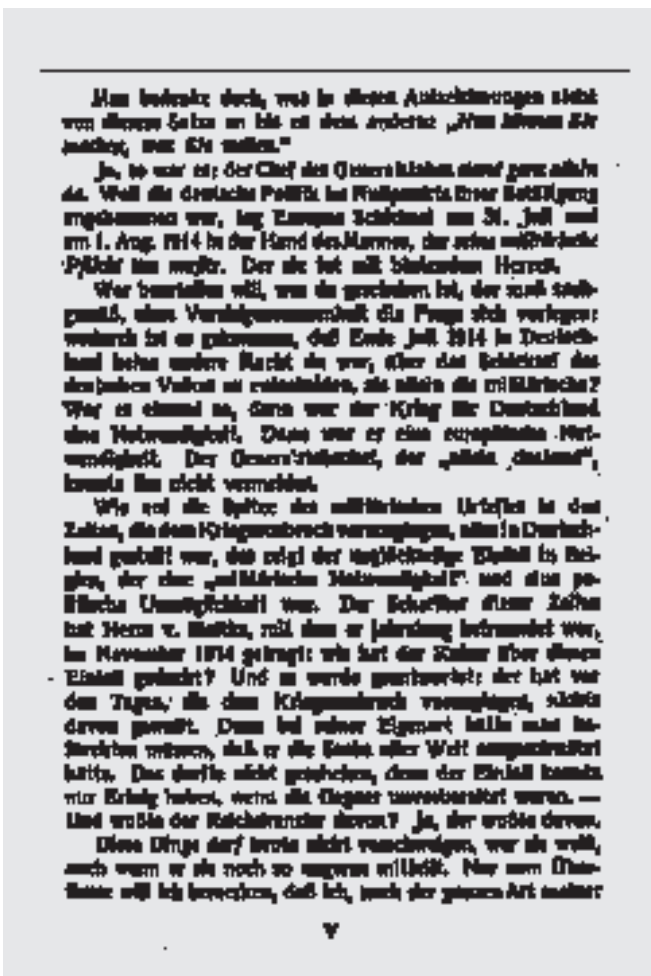
Die Gesichtspunkte, die beide verdeutlichen, die sich durch sie aufdrängen müssen und deretwegen sie auch Rudolf Steiner für so wichtig gehalten hat, haben in der maßgeblichen, außenwirksamen historischen Forschung - zumal derjenigen nach dem Zweiten Weltkrieg - kaum eine Rolle gespielt. Es erscheint deshalb sinnvoll, diese Schriften heute noch einmal gesondert vorzulegen, um mit ihnen eine erneute Bresche für eine realistische, wirklichkeitsgemäße Betrachtung der Vorgänge beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu schlagen. Dass eine solche Betrachtung nicht einfach durch die fortwirkende Zeit oder durch die immer größere Aufhäufung von Quellen gleichsam automatisch hervorgebracht würde, hat Rudolf Steiner schon 1921 vorausgesehen: «Ich bin nicht der Ansicht, dass in dieser wichtigen Frage die Sachen heute so liegen, dass man immer wieder und wiederum sagen soll, man müsse das objektive Urteil erst der Geschichte überlassen, man werde erst in einer zukünftigen Zeit ein objektives Urteil über diese Angelegenheit sich bilden können. Es wird im Laufe der Zeit, namentlich durch die fortwirkenden Vorurteile, ebenso viel verloren werden an Möglichkeiten, ein gesundes Urteil über diese Frage zu gewinnen, wie etwa vielleicht

durch das eine oder andere gewonnen werden könnte. Ich sage ausdrücklich «vielleicht»; denn ich selbst glaube gar nicht, dass man in dieser Frage in der Zukunft wird ein besseres Urteil gewinnen können als schon in der Gegenwart.»<sup>6</sup> Man sollte aber wenigstens versuchen, in der heutigen «Zukunft» wieder jene Einsicht zur Geltung zu bringen, die in der damaligen «Gegenwart» von 1921 schon vorhanden war. Und vielleicht werden die Aussichten dafür besser, während der gewaltige Schmutz, den der Amoklauf des Nationalsozialismus aufgewühlt hat, sich langsam legt und den Blick auf die Konturen in der Ferne wieder freigibt.

## II. Rudolf Steiner und der Erste Weltkrieg

Im Werk Rudolf Steiners nimmt der Erste Weltkrieg einen gewichtigen Platz ein. Zahlreich sind die Vorträge, die sich damit beschäftigen, und in den Vorträgen, die er während des Krieges gehalten hat, hat er diesen Hintergrund seinen Zuhörern immer bewusst gemacht. Die anthroposophische Bewegung ist durch den und im Ersten Weltkrieg auf eine viel intensivere Art in der Zeit und den historischen Ereignissen verankert worden, als das früher der Fall gewesen war. Steiner hat den Krieg als ein Ereignis begriffen, das ihn in besonderem Maße zum Eingreifen herausforderte. Und er hat im Ersten Weltkrieg auch einen Hintergrund gesehen, vor dem sich die Bedeutung der von ihm inaugurierten Geistesströmung schärfer und markanter zum Ausdruck bringen konnte und mußte, zu dem sie sich in Beziehung setzen musste: «Es ist eine ernste Zeit, keine Zeit, die uns erlaubt, hinwegzugehen über dasjenige, was auch geistig als eine große Krise durch die geistige Entwicklung der Menschheit geht, so einschneidend, dass es unverzeihlich wäre, sich nicht in solch ernster Stunde die ganze Bedeutung desjenigen, was geschehen muss für die Menschheitsentwicklung, vor Augen zu stellen, wenn man durch ein Nahekommen in Bezug auf die geisteswissenschaftlichen Lehren in der Lage ist, dies zu tun», heißt es beispielsweise in einem Vortrag aus dem Jahre 1916.<sup>7</sup>

Der Kriegausbruch und die Kriegsursachen waren in dieser Beschäftigung Steiners mit dem Ersten Weltkrieg von zentraler Bedeutung. Steiner beleuchtete diese Kriegsursachen in einer Vielzahl von Schichten und Perspektiven. Das kann manchmal verwirrend oder sogar «widersprüchlich» erscheinen, es hat aber vor allem einen exemplarischen Charakter für eine jede Geschichtsschreibung, die ihr Thema in all seinen wirklichen Dimensionen ausloten will. Dieser Reichtum reicht von allgemeinen Betrachtungen über das Menschheitskar-



R. Steiner in der Einleitung zu Moltke-Aufzeichnungen

ma am Vorabend des Ersten Weltkriegs, über die Entwicklung der weltwirtschaftlichen Beziehungsgeflechte seit dem 19. Jahrhundert bis hin zu Mitteilungen über das nachtodliche Schicksal der Seele des in Sarajevo ermordeten österreichischen Thronfolgers oder zu minutiösen Erörterungen der Ereignisse in Berlin und anderswo am 31. Juli und 1. August 1914. Im Zentrum von Steiners Vorträgen zum Ersten Weltkrieg stehen die «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» von 1916–17.<sup>8</sup> Sie bieten eine Geschichtsbetrachtung, die in ihrem Wechsel an Perspektiven für jeden Außenstehenden geradezu schockierend sein muss, die aber auch einen Reichtum an Bezügen eröffnet, der frappant ist und sehr fruchtbar sein könnte, wenn ihn die Geschichtsforschung aufgreifen würde.

So vielfältige Anerkennung Steiners sonstige Initiativen wenigstens von manchen Seiten erfahren haben, so sehr fristen seine zeitgeschichtlichen Erörterungen ein stiefmütterliches Dasein. Sie werden eher verschämt ignoriert und in den «Giftschrank» verbannt als in ihrer Fruchtbarkeit aufgenommen. Es geht Steiners zeitgeschichtlichen Anregungen ähnlich, wie es Steiner in Bezug auf Goethe für dessen naturwissenschaftliche Forschungen feststellte, die als bloßes Kuriosum behandelt und abgetan, wissenschaftlich aber nicht ernstgenommen wurden.

Ein Grund dafür ist der, dass der Erste Weltkrieg für Steiner zum Anlass wurde, mehr Nachdruck auf eine differenzierte Betrachtung des europäischen Völkerlebens in seinem komplexen Zusammenwirken zu legen, als das bis dahin der Fall gewesen war. Das hat – naturgemäß – sehr viele Emotionen von gekränktem oder angefacht Nationalismus aufgewühlt. Steiner hat eine seiner Aufgaben im Ersten Weltkrieg darin erblickt, «Mitteleuropa» und auch spezieller «Deutschland» – und damit im Zusammenhang eine bestimmte spirituelle Kultur – gegen Zerstörungsabsichten, die er im Hintergrund der Kriegsführung der Ententemächte wahrnahm, zu verteidigen. Das ist ihm als eine Parteinahme für die *Mittelmächte* in ihrer militärischen Kriegsführung oder sogar als «Pangermanismus» ausgelegt worden, was es beides nicht war. Oberflächliche Ähnlichkeiten mit den Professorenmanifesten und anderen intellektuellen Bekundungen aus dem Ersten Weltkrieg sind hier irreführend. Rudolf Steiner hat nicht aus Pazifismus heraus gegen den Ersten Weltkrieg «rebelliert», aber er hat auch keine Kriegsbegeisterung oder Parteilichkeit gezeigt. Wenn er einen Akzent auf diese Verteidigung Deutschlands und Mitteleuropas gelegt hat, so nicht aus emotioneller Parteilichkeit, sondern weil er es aus übergeordneten spirituellen Gründen für notwen-

dig hielt. Und weil er Deutschland und Mitteleuropa in einem anderen, gewichtigeren Sinne in diesem Krieg bedroht sah, als das für die Mächte auf Seiten der Entente galt: «Man muss sich doch klar sein darüber, dass die in Mitteleuropa zusammengedrückte Bevölkerung unter einem ganz anderen Gesichtswinkel zu beurteilen ist, weil da das Menschliche bedrängt ist, während dasjenige, was ringsherum ist, wenigstens für eine lange Zeit noch, bis gewisse Zustände eingetreten sein könnten, falls der Krieg noch jahrelang dauert, nur staatlich und politisch beurteilt werden muss. Für Mitteleuropa handelt es sich um das Geistesgut, um die Seelenentwicklung, um alles das, was durch Jahrhunderte geschaffen worden ist. Es wäre der purste Unsinn zu glauben, dass es sich in der Peripherie um ein Ähnliches handeln könnte; es wäre eine Gedankenlosigkeit, etwas Derartiges auszusprechen.»<sup>9</sup> Man wird nicht zuletzt das spätere, schreckliche Phänomen des Nationalsozialismus als einen *Beweis* dafür ansehen können, dass diese Gefährdung der «Seelenentwicklung» in Deutschland wirklich in jenem Maße bestanden hat, wie es hier von Steiner dargestellt wurde.

Die allgemeine oder weitgehende Verständnislosigkeit gegenüber Deutschland fand ihren Ausdruck (schon damals) auch in der geist- und gedankenlosen Betrachtung der Vorgänge bei Kriegsausbruch, die dann gewöhnlich auf eine Schuldzuweisung an die Mittelmächte hinauslief. Hier hat Steiner in der Broschüre Jacob Ruchtis so etwas wie einen Lichtstrahl gesehen, der durch den allgemeinen Nebel hindurchdrang und der auch deshalb bedeutsam war, weil er aus einem neutralen Land kam. Er hat Ruchtis Broschüre 1916 in den «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» erwähnt und hat sie 1917 für eine Zeitung besprochen. Ihr besonderes Interesse hat Ruchtis Untersuchung durch den scharfen Fokus, den sie auf das Verhalten Großbritanniens, – und insbesondere seines Außenministers Grey – in der Julikrise richtet. Das – nach außen hin vermittelnde oder abgewandte – Verhalten der britischen Regierung wird dadurch in seiner in Wirklichkeit kriegsauslösenden Wirkung sichtbar.

1919 hat es Steiner für sehr wichtig gehalten, von deutscher Seite aus gegen die Festlegung einer deutschen Alleinschuld am Weltkrieg im Versailler Vertrag zu protestieren bzw. diese Festlegung zu verhindern.<sup>10</sup> Als Gegenmaßnahme hat er für eine vorbehaltlose Offenlegung jener Vorgänge plädiert, die auf deutscher Seite dem Weltkrieg und den Kriegserklärungen unmittelbar vorausgingen. In diesem Zusammenhang betrieb Steiner die Veröffentlichung der «Betrachtungen und Erinnerungen», in denen Helmuth von Moltke

(1848–1916), der Neffe des Moltke der Einigungskriege und Chef des deutschen Generalstabs bei Beginn des Weltkrieges, die Vorgänge in Berlin am 31. Juli und 1. August 1914 beschrieb. Diese Aufzeichnungen waren von Moltke ursprünglich nur privat für seine Frau bestimmt gewesen, in der Situation von 1919 hielt Steiner aber aus übergeordneten Gründen ihre Veröffentlichung für gerechtfertigt. Steiner wollte mit dieser Schrift demonstrieren, dass die deutschen politischen Verantwortlichen in diesen Stunden eben nicht die Verwirklichung irgendwelcher langgehegten Pläne betrieben, sondern chaotisch und wirr auf jeweils neu sich abzeichnende Entwicklungen reagierten. Er wollte zeigen, dass sich bei den deutschen Kriegserklärungen nicht *politische* Strategien, sondern letztlich Moltkes *militärische* Logik durchgesetzt hatte, und dass deshalb von einer deutschen Alleinschuld bzw. planmäßigen Aggression nicht in dem Sinne die Rede sein könne, wie es dann der Versailler Vertrag tat. Die militärische Logik des Schlieffen-Planes<sup>11</sup> setzte sich in Berlin am 1. August 1914 genau deshalb durch, weil es keine urteilssichere, zielstrebige Politik gab, die ihr einen untergeordneten Platz angewiesen hätte. Die deutsche Politik am Vorabend des Weltkrieges – könnte man sagen – war viel zu unfähig, um in jenem Sinne zielstrebig böswillig zu sein, wie es ihr unterstellt wurde. Nicht, dass es nicht auch Böswillige – d.h. Kriegshetzer – gegeben hätte in Deutschland, aber sie hatten *nicht* den entscheidenden Einfluss auf die Politik in der Julikrise.<sup>12</sup>

Um Rudolf Steiners Verteidigung der Mittelmächte von heute – d.h. in der nachnazistischen Ära – her angemessen beurteilen zu können, – um hier nicht sofort mit Analogien oder Verdächtigungen zu reagieren, die naheliegend sein mögen, die aber fehlgehen, muss man noch auf einen weiteren, damit zusammenhängenden Aspekt seines Wirkens in der Zeit des Weltkrieges verweisen. 1917, d.h. im Jahr vor dem Ende des Krieges, stellte Steiner zum ersten Mal die Dreigliederung vor, als jenes Sozialdenken und -handeln, das dem (bedrohten) spirituellen Impuls Mitteleuropas gemäß hätte sein können. Er hat zunächst und erfolglos 1917 und 1918 versucht, österreichische oder deutsche Staatsmänner dafür zu gewinnen, sich das als ein Programm zu eigen zu machen, das sie der Welt hätten verkünden und den «Vierzehn Punkten» des amerikanischen Präsidenten Wilson hätten entgegenstellen können. Dass die mitteleuropäischen Staatsmänner nicht bereit waren, sich diese Gedanken anzueignen, war allerdings ein anderer Beweis dafür, dass jener geistige Gehalt, der ihrem Krieg einen Sinn und eine Berechtigung hätte verleihen können, in Wirklichkeit bei ihnen nicht in ausreichendem Maße

vorhanden war. Es war diese Inauguration der Dreigliederung aber die Gewähr, dass das Engagement Steiners nicht in das Fahrwasser jener deutsch-mitteleuropäischen Politik geriet, die tatsächlich vom Kaiserreich bis hin zum Dritten Reich zunehmend reaktionäre, destruktive Züge entwickelte.

(...)

#### *Die englische Politik in Schein und Wirklichkeit*

Zu den wenigen, die auf britischer Seite eine klarere Sicht auf die Politik der eigenen Regierung im Ersten Weltkrieg hatten und das auch ausgesprochen haben, gehörte der Dramatiker George Bernard Shaw. Mithilfe seiner Kenntnis einiger der handelnden Personen und indem er sich nicht durch bloße Propagandaphrasen benebeln ließ, hat Shaw die Vorgänge um den Kriegsausbruch in einer ziemlich realistischen Weise dargestellt:

«Die Serben ermordeten den österreichischen Thronerben, Österreich sandte Serbien ein tolles Ultimatum, Russland rief zur Verteidigung des Slawentums auf und mobilisierte gegen Österreich; und Deutschland, das Österreichs Verbündeter war und wohl wusste, dass Frankreich auf der Seite Russlands stand, stürzte sich auf die Republik, in der Hoffnung, sie zu zermalmen, ehe Russland seine schwerfälligen Streitkräfte wirksam ausnutzen konnte. Schließlich demaskierte sich auch der britische Kriegswille, und aus dem Hinterhalt brach man gegen die todgeweihten Mächte vor, die es gewagt hatten, Englands Seeherrschaft herauszufordern und auf Antwerpen zu marschieren. Als ich dies den letzten Sprung des britischen Löwen nannte, musste der Löwe vor Vergnügen über meine Bemerkung Hurra brüllen, obwohl er mich wütend mit den Zähnen anbleckte, weil ich ihm den Schafspelz heruntergezerrt hatte, in den er sich immer noch zu hüllen liebte.

Sir Edward Grey wollte den Schafspelz bis zum letzten Augenblicke nicht opfern. Er hätte vielleicht den Krieg in elfter Stunde noch verhindern können, wenn er die Erklärung abgegeben hätte, die Sasonow und Cambon<sup>13</sup> stürmisch von ihm forderten, die Erklärung nämlich, dass England kämpfen würde, wenn Deutschland Frankreich angreife, und wenn er dem Kaiser mitgeteilt hätte, er könne sich darauf verlassen, dass die westliche Demokratie ihm, wenn Russland angreife, im Kriege mit seinem barbarischen östlichen Nachbar nicht in den Rücken fallen werde. Hätte Frankreich dieses ehrenvolle Übereinkommen zurückgewiesen – und es ist schwer zu glauben, dass die französische öffentliche Meinung solche Abweisung geduldet hätte – so hätte der Kaiser nur gegen Frankreich und Russland zu kämpfen gehabt, statt beinahe gegen die ganze Welt.

Aber Sir Edward Grey wollte nicht. Er tat geschäftig; er war erregt, er bettelte um noch eine kleine Konferenz, aber er wollte für nichts haften, nicht einmal für die Verteidigung Belgiens. Er tat nichts und sagte alles, bis auf das eine, das vielleicht Deutschland von Frankreichs Grenzen ferngehalten hätte. Wenn er dies ausgesprochen hätte, so wäre der britische Löwe nicht zum Sprung gekommen. Und der britische Löwe hatte keine Lust, sich am Springen hindern zu lassen. Von diesem Augenblicke an bis zu der Zeit, da der Löwe seine Beute ohnmächtig in den Klauen hielt, galt in England nur ein Wort über den Frieden: das Wort nämlich, dass die, die ihn predigten, Vaterlandsfeinde seien. Friedensvorschläge hießen Friedensoffensiven.

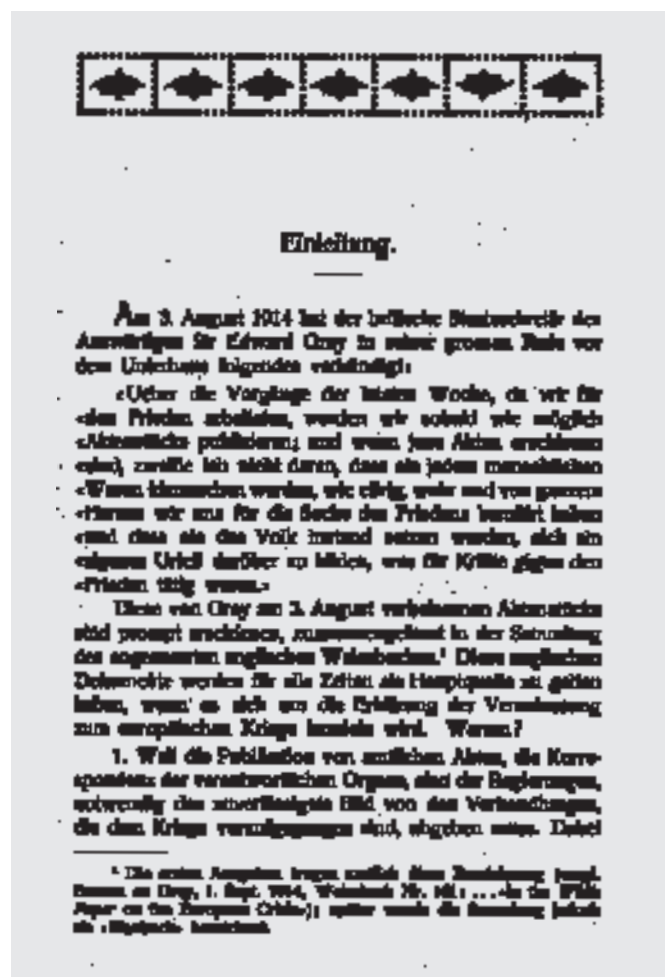
Ich bin weit davon entfernt, diese Haltung zu verdammern. (...) Wenn der Krieg kommen musste, war es wesentlich, dass er kam, ehe die deutsche Flotte der englischen das Gleichgewicht hielt. Und schwerlich kann man England einen Vorwurf daraus machen, dass es focht und siegte, statt Deutschland seine Kräfte in einem Kampf mit Russland einsetzen zu lassen, aus dem es leicht stärker denn je hätte hervorgehen können. Aber wenn England den Lorbeer in Anspruch nimmt, muss es auf den Ölzweig verzichten. Wenn es alles tat, um den Krieg aufzuhalten, bis auf das eine, das ihn offenbar allein hätte aufhalten können, so wird die Geschichte daraus sicher den Schluss ziehen, dass es ihn einfach nicht aufgehalten hat, weil es ihn im Grunde gar nicht aufhalten wollte.»<sup>14</sup>

Man vergleiche diese Analyse Shaws mit der Rede, die der englische Premierminister Asquith am 6. August 1914 im Parlament hielt und mit der er den britischen Kriegseintritt begründete: «Wir kämpfen, um in diesen Tagen, wo die Menschheit vielfach von Gewalt beherrscht scheint, für das Prinzip, das die kleinen Nationen nicht der internationalen Redlichkeit zuwider durch die Willkür einer starken und überragenden Macht erdrückt werden. Ich glaube nicht, dass jemals eine Nation in einen großen Streit mit reinerem Gewissen eingetreten ist; denn wir kämpfen weder für Vergrößerung, noch für eigene Interessen, sondern für die Verteidigung von Grundsätzen, an denen die Zivilisation der Welt hängt.»<sup>15</sup> Niemand, der diese Sätze liest und sich die wirklichen Vorgänge vor Augen hält, wird noch behaupten können, dass es zu Unrecht gewesen sei, wenn gegen England häufig der Vorwurf der «Heuchelei» erhoben wurde.

Rudolf Steiner meinte einmal in einem Gespräch im Dezember 1914, Bismarck hätte bei Kriegsausbruch ebenso gehandelt wie die englischen Staatsmänner, aber er hätte nicht die moralischen Vorwände gebraucht wie

diese,<sup>16</sup> d.h. er hätte jene «realpolitische» Ehrlichkeit geübt, die ihm von der Welt zu Unrecht als Brutalität ausgelegt wurde. Asquiths Rede bietet ein extremes Beispiel für die Neigung zur Verschleierung eigener Interessen durch «moralische Vorwände». Shaw dagegen spricht in dieser Hinsicht in den obigen Passagen wie ein englischer Bismarck, der das eigene Eingreifen in den Krieg zwar rechtfertigt, der es aber nicht bemäntelt und die Menschheit in einen Nebel aus Scheinargumenten und Scheingründen führt.

Auf seine etwas frivole Weise hat Shaw auch diesen Nebel reflektiert, in den die englischen Handlungen beim Kriegsausbruch eingehüllt blieben und der durch Äußerungen wie diejenige Asquiths so gewaltig verdichtet wurde: «Die gegenwärtige Zerstörung der deutschen Militärmaschinerie ist also eine durchaus reguläre Aktion der britischen Außenpolitik, die mit all der Entschlossenheit, Geduld, Verschlagenheit und Kraft, die wir an England gewöhnt sind und mit überwältigendem Erfolg, planmäßig durchgeführt wurde. Ebenso aber auch mit der ganzen verblüffenden englischen Fähigkeit, vor sich selbst zu verschleiern, was man tut. Der Engländer weiß nie, was das Foreign Office im



Jakob Ruchti in seiner Schrift

Schilde führt; nicht etwa, weil die Leitung der auswärtigen Politik ihre Maßnahmen mit Erfolg verbergen könnte, wenn ernstlich nach ihnen geforscht würde, sondern weil er sie nicht kennen will. Ein Instinkt sagt ihm, dass es besser für ihn ist, sie nicht zu kennen.»<sup>17</sup>

Je mehr sich die Macht Großbritanniens und seines Nachfolgers USA im 20. Jahrhundert ausgedehnt hat, umso mehr hat dieser von Shaw erwähnte «Instinkt» das Bedürfnis entwickelt und die Möglichkeiten gefunden, sich auch der übrigen Menschheit aufzudrängen. Er herrscht dort als Angst, sich die wirklich relevanten Linien in der Weltpolitik des 20. Jahrhunderts vor Augen zu führen, und als Bereitschaft, in vorauseilendem Gehorsam jeden Widerstand gegen die anglo-amerikanischen Impulse als illegitim und bösartig zu betrachten. In der Geschichtsbetrachtung des 20. Jahrhunderts verschwinden die englischen und amerikanischen Impulse im Nebel des Harmlosen, Undurchdringlichen; dagegen werden Handlungen anderer Mächte zu den eigentlich entscheidenden, «bösartigen» aufgebauscht, auch wenn sie eigentlich nur Reaktionen waren oder einen Käfig ausmaßen und durcheinanderbrachten, der von britisch-amerikanischen Wärtern zurechtgezimmert worden war. Dass Wesen, die in einen solchen Käfig eingesperrt werden, tatsächlich sehr bösartig werden können, kann dabei niemanden allzu sehr wundern.

In der Art, einen Kriegs Anlass zu fälschen bzw. eine andere Macht in einen Krieg hineinzuprovozieren, der eigentlich von der eigenen Seite aus gewollt und dirigiert wurde, macht der Erste Weltkrieg eine typische Vorgehensweise dieser Politik sichtbar, die im 20. Jahrhundert besonders von der amerikanischen Seite weitergesponnen wurde. Der amerikanische Eintritt in den Zweiten Weltkrieg nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour 1941, der Golfkrieg nach der irakischen Einverleibung Kuwaits 1990/91 und der Kosovo-Krieg 1999 sind – in unterschiedlicher Weise – weitere Beispiele für eine derartige Vorgehensweise.

Solange sie derartiges nicht zu sehen vermag, hat die vorherrschende Geschichtsbetrachtung nur die Form eines Negativabdrucks, zu dem das Positiv erst noch gefunden werden müsste. Dazu will diese Publikation einen Beitrag leisten.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 George F. Kennan, *Bismarcks europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung*. Berlin 1981, S. 12.
- 2 Grundlegend waren die Bücher: Fritz Fischer, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland*

1914-1918. Düsseldorf 1961, und Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911-1914*. Düsseldorf 1969. Fischer hat auch ganz explizit seine wissenschaftliche Arbeit als Beitrag zur politisch-kulturellen «Westintegration» der Bundesrepublik verstanden.

- 3 Ein hoffnungsvolles Zeichen für das Zusammenleben der Völker könnte man darin sehen, dass gerade bei englischen und amerikanischen Historikern mehr Verständnis für das Verhalten des kaiserlichen Deutschland zu finden ist, als in Deutschland selbst. Das gilt beispielsweise für George F. Kennan (*Bismarcks europäisches System in der Auflösung*. Berlin 1981 und *Die schicksalshafte Allianz*. Köln 1990), Henry Kissinger (*Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*. Berlin 1994) und Niall Ferguson (*Der falsche Krieg. Der erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1999). Andererseits vermögen sich auch diese Historiker nie bis zu jener Durchleuchtung des englischen Verhaltens im Vorfeld des Weltkrieges durchzuringen, die eigentlich notwendig wäre.
- 4 Ruchti hat später auf offizielle Anregung eine zweibändige *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914-1919* (Bern 1928) verfasst. Auch darin finden sich – über die bloße Betrachtung der Schweizer Rolle hinaus – außergewöhnliche Einsichten zur internationalen Politik bei Ausbruch, während und zum Ende des Weltkrieges.
- 5 Zu Moltke insgesamt die beiden Bände: *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. Basel 1993. Insbesondere der zweite Band enthält allerinteressanteste Aufschlüsse über den Ersten Weltkrieg aus spirituellen Gesichtspunkten heraus.
- 6 R. Steiner, Vortrag vom 21.3.1921, GA 174b, S. 354.
- 7 R. Steiner, Vortrag vom 13.2.1916, GA 167, S. 29.
- 8 In der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe unter den Nrn. 173 u. 174.
- 9 R. Steiner, Vortrag vom 4.12.1916, GA 173, S. 44.
- 10 In Artikel 231 des Versailler Vertrags wurde diese Schuld dann tatsächlich proklamiert.
- 11 Der Schlieffen-Plan war der lange vorher ausgearbeitete deutsche Kriegsplan für einen Zweifrontenkrieg gegen Russland und Frankreich. Dieser Plan sah vor, zunächst offensiv gegen Frankreich und defensiv gegen Russland vorzugehen. Man glaubte, den Sieg gegen Frankreich sichern zu müssen, bevor die langwierige russische Mobilmachung voll zur Auswirkung gekommen wäre.
- 12 Vgl. die «Vorbemerkungen» Rudolf Steiners zu der geplanten Publikation von Moltkes Betrachtungen zum Kriegsausbruch 1914. Das Scheitern dieser Publikation aufgrund einer Intervention der Obersten Heeresleitung ist eine eigene, sehr charakteristische und symptomatische Episode. Heute sind alle relevanten Dokumente abgedruckt in: *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*. Band 1. Basel 1993, S. 375-431.
- 13 Gemeint sind der damalige russische Außenminister und der französische Botschafter in Großbritannien.
- 14 George Bernard Shaw, *Winke zur Friedenskonferenz*. Berlin 1919, S. 24-26.
- 15 Zitiert nach: Emil Ludwig, *Juli 1914*. Berlin 1929, S. 197.
- 16 Karl Heyer, *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*. Basel 1999, S. 245f
- 17 Shaw, a.a.O., S. 8.